Ein Bild, das Blume, Pflanze, Text enthält.

Automatisch generierte Beschreibung Es gibt ein Wort, das so selten geworden ist, dass es geschützt werden sollte. Dankbarkeit. Ich denke oft mit Dankbarkeit daran, wie viel Glück ich hatte, nicht in Rumänien aufzuwachsen. Dass ich hier mein Leben leben konnte, mich hier ausbilden lassen konnte, später meinen Mann kennen gelernt habe und hier das Privileg erfahren durfte, Mutter unserer Kinder zu werden. Denn ich weiß, was die Alternative gewesen wäre.

Wer nicht glaubt, dass wir, die wir eingewandert sind oder deren Eltern eingewandert sind, dankbar sein sollten (müssen) für das, was unsere Erfahrungen geprägt hat, der weiß wahrscheinlich nicht, für wie viel er selbst dankbar sein muss - egal, woher er kommt.

Dass Dankbarkeit von manchen als etwas Hässliches empfunden wird, das man nicht vorgeben sollte, hängt vermutlich damit zusammen, dass in der Dankbarkeit ein Hauch von (Mit-)Schuld steckt. Vom Wohlwollen eines anderen Menschen abhängig zu sein - und damit Ablehnung zu riskieren. Wenn man nichts hat, wofür man dankbar sein kann, kann man stattdessen so tun, als sei man unabhängig. Und ohne Abhängigkeit gibt es keine potenzielle Unterordnung, weder real noch imaginär.

In der Tat ist es in unserer modernen Gesellschaft hässlich, Abhängigkeit zuzugeben; der moderne Wohlfahrtsstaat basiert auf der Idee, dass es besser ist, vom großen anonymen Staat abhängig zu sein als von den Menschen in den kleinen Einheiten - der Familie, den Verwandten, der Nachbarschaft, dem Dorf und der Zivilgesellschaft.

Die veränderte Sichtweise auf die Rolle der kleinen Welt neben der großen Welt hat dazu geführt, dass wir immer weniger von Pflichten und immer mehr von Rechten sprechen. In einem solchen Diskurs gibt es keinen Platz für Dankbarkeit. Das Gegenteil ist der Fall.

Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt schrieb ich im Aftonbladet zu den Steinausschreitungen in Husby, dass:

"In einer Gesellschaft, in der alles als selbstverständlich angesehen wird, in der auf Rechte nicht selbstverständlich Pflichten folgen, in der es nicht mehr so selbstverständlich ist, zu geben wie zu nehmen, wird Dankbarkeit als Provokation empfunden. Sie ist provokativ."

In der Tat führt das Gefühl der Dankbarkeit auf die Erkenntnis zurück, dass es überhaupt etwas gibt, wofür man dankbar sein kann, dass dieses Etwas nicht selbstverständlich ist - was ihm einen besonderen Wert verleiht. Wer, wie ich, Dankbarkeit für all das empfindet, was Schweden mir gegeben hat, verspürt auch den intuitiven Wunsch, denen etwas zurückzugeben, die einst gegeben haben - und eine besondere Empörung über diejenigen, die diese Beziehung nicht anerkennen.

Abonnieren Sie

Vielleicht ist es vor diesem Hintergrund, dass die Wut einen besonderen Widerhall findet, wenn ich mit dem Übel konfrontiert werde, das der Bericht von Uppdrag granskning über Telefonbetrug gegen ältere Menschen widerspiegelt.

Denn wie soll man auf lachende junge Männer ausländischer Herkunft reagieren, die ältere Menschen systematisch und schamlos um ihre Ersparnisse betrügen? Auf Kriminelle, die, nachdem sie den Hörer aufgelegt haben, spöttisch und ohne einen Hauch von Empathie Dinge sagen wie "Bruder, diese alten Leute sind zu hirntot", "Was für eine verdammte Hure!" und "Bruder, wir sind das verdammte Schweden. Wir ficken Schwedens Mutti"? Derjenige, der, wenn der Betrug dank des Hackers, der das Gespräch in Echtzeit verfolgt und sich entschließt, einzugreifen, scheitert, in seiner Wut ausruft: "Verdammt noch mal.... Walla, ich werde sie umbringen".

Wie gehen wir mit diesen Menschen um, denen von der Außenwelt gesagt wurde, dass sie nichts haben, wofür sie dankbar sein müssen, dass sie keine Verpflichtungen haben, dass sie - und nicht die älteren Menschen, die sie betrügen, oder die jungen, die sie demütigen - die wahren Opfer sind? Diejenigen, die aufgrund ihrer Herkunft als Opfer betrachtet werden sollten, obwohl sie in einem der demokratischsten Länder der Welt, in dem alle Zugang zu steuerfinanzierter Bildung haben, eine zweite Chance erhalten haben?

Die von SVT dargestellten Betrügereien sind an sich schon schrecklich; die Angst, die in den alten, langsamen, gedämpften Stimmen zum Ausdruck kommt. Das Vertrauen, das so viel über das Land aussagt, das Schweden einmal war. Und, paradoxerweise, die Dankbarkeit, die die älteren Menschen den schmierigen Betrügern entgegenbringen, von denen sie glauben, dass sie sie vor Betrug schützen werden.

Was mich jedoch am meisten erschüttert, ist die entmenschlichte Sicht der Täter auf ihre Opfer, auf den "dummen Schweden", dessen Vertrauen sie so vorsätzlich missbrauchen. Über das völlige Fehlen von Dankbarkeit. Ist es überhaupt möglich, in einer Gesellschaft zusammenzuleben, in der diese Art der Wahrnehmung des Anderen existiert? Und was macht die Erkenntnis über die Existenz dieser Wahrnehmungen - und die darauf folgenden Handlungen - mit denen, die betrogen worden sind?

Letztlich ist es der fehlende Respekt vor den Mitmenschen im Allgemeinen und die besondere Dankbarkeit gegenüber all jenen, die ihr Land geöffnet und ihren Reichtum großzügig geteilt haben, im Besonderen, die mich wütend macht. Die Kluft zwischen Pflichten und Rechten, die sich in der Erkenntnis manifestiert, dass derjenige, der später essen will, jetzt arbeiten muss, hat sich selten so groß und bestimmend angefühlt wie heute.

Klavier spielende Person

Foto von Carlos Torres auf Unsplash

Irgendjemand wird einwenden, dass diejenigen, die hier geboren sind, nicht mehr Dankbarkeit zeigen sollten als diejenigen, deren Vorfahren seit Generationen hier leben. Und in der Tat, erzwungene Dankbarkeit ist nichts wert. Aber die Frage ist, was es so vielen Menschen so schwer macht, Dankbarkeit zu empfinden, wenn in der Praxis, jenseits von Konventionen und Vereinbarungen, die Möglichkeit, Zuflucht zu erhalten, vollständig davon abhängt, dass jemand bereit ist, sie zu gewähren?

Vielleicht kann die Entkopplung dieser Prämissen nur in einer Gesellschaft erfolgen, in der die Rechte vollständig von den Pflichten entkoppelt sind, was an sich schon die Grundlagen einer Gesellschaft untergräbt, die auf Loyalität und Solidarität jenseits der aktuellen Vorlieben des Ichs aufgebaut ist?

Denn was viele der Betrüger mit steinewerfenden Jugendlichen, die Feuerwehrleute angreifen, sowie mit der Vielzahl von Terroristen, die im letzten Jahrzehnt Terror und Tod in Europa verbreitet haben, gemeinsam haben, ist, dass sie oft Einwanderer der ersten oder zweiten Generation sind. Es handelt sich um Menschen, die geflohen sind oder das Privileg hatten, hier geboren zu werden, in Freiheit und Sicherheit im Gegensatz zu ihren Eltern, die aktiv diejenigen betrügen, schädigen oder sogar ermorden, die ihnen ihr Land geöffnet haben.

Das ist eine große Provokation, nicht zuletzt für uns alle, die wir in unserer neuen Heimat das Richtige getan haben. Nicht nur, dass Kriminelle unschuldige Menschen abscheulichen Straftaten aussetzen, die sie ihres Rechts auf Freiheit und Sicherheit berauben, sondern auch die Gefahr, dass brave Einwanderer ungerechtfertigten Verdächtigungen zum Opfer fallen, nimmt zu, da die Vorurteile gegenüber im Ausland geborenen Menschen als unmittelbare Folge der wachsenden Kriminalität zunehmen.

Dass so viele Einwanderer, vor allem die in Schweden geborenen Eltern mit ausländischem Hintergrund, ihre Undankbarkeit zur Schau gestellt haben, wurde dadurch ermöglicht, dass so viele Linke in den Chor der Beschwerden einstimmten. Dies ist wiederum darauf zurückzuführen, dass die Dankbarkeit, die die "Mehrgenerationen-Schweden" früher gegenüber dem Staat, dem System und in gewissem Maße auch gegenüber der Sozialdemokratie empfanden, zunehmend verloren gegangen ist.

Auf diese Weise greifen verschiedene Ereignisse ineinander, ein Ideal wird durch ein anderes ersetzt. Die Fähigkeit, Dankbarkeit zu empfinden, sollte ebenso wie die Fähigkeit, Schuld zu empfinden, nicht versteckt werden. Im Gegenteil, man sollte sie kultivieren, denn diese Gefühle sind wichtige Wegweiser in einer immer schwieriger zu navigierenden Realität.

Frohe Ostern!